

GRAZERIN SCHREIBT ÜBER ALLTAGS- UND ARBEITSWELT

Alle sind gefährdet, ins alltäg

Die Grazer Volkskundeprofessorin und Kultur-anthropologin Dr. Elisabeth Katschnig-Fasch hat ein Buch über das „Elend im Alltag“ herausgegeben. Harry Herzog sprach mit ihr.

Sie schreiben, die aktuellen gesellschaftlichen Umwälzungen ließen die Menschen wie Gesichter im Sand verschwinden. Was meinen Sie damit?

Die globalisierte, nur auf Gewinn ausgerichtete Marktwirtschaft hat kein Gespür für den einzelnen Menschen, für seine Gefährdung, für seine Sorgen und die zunehmende Unsicherheit. Ihren Erfolg verdankt sie der Ignoranz gegenüber dem Einzelnen. Herkömmliche Bindungen geraten ebenso unter die Räder wie moralische Verantwortung. Sich auf nichts mehr zu verlassen, sich marktfähig zu halten, sich als Manager seiner selbst

zu organisieren, sich die eigene Verwertbarkeit zu sichern, das sind die Erfordernisse unserer Leistungsgesellschaft. **Das Buch trägt den Titel „Das ganz alltägliche Elend“. Wie kommt es zu diesem Befund?**

Die dramatischen Auswirkungen dieser Entwicklung, das Leiden der Menschen entschlüsseln sich erst im Blick unter die Oberfläche der glänzenden Erfolgsgesellschaft, im alltäglichen Leben. Abgesehen davon, dass die Zahl derer steigt, die mindestens vorübergehend arbeitslos sind, sind bisher auch als stabil geltende Milieus von Abwertung und Gefährdung bedroht. Die

Die Grazer Volkskundeprofessorin Dr. Elisabeth Katschnig-Fasch



Misere zieht sich durch alle Bevölkerungsgruppen. **Ob ungelernte Putzkraft, gelernter Facharbeiter oder akademischer AHS-Direktor: in der Arbeitswelt scheint kein Stein auf dem anderen zu bleiben.**

Und gleichzeitig wird die Beschwichtigungsfelme, es doch „schaffen zu können“, immer lauter. Wem das nicht gelingt, der hat verloren, wofür die Betroffenen dann auch die Verantwortlichkeit zugesprochen bekommen und sich damit auch selbst schuldig fühlen.

Sie sagen: „Gebraucht Werden, die Basis eines befriedigenden Lebens, ist keine Selbstverständlichkeit mehr.“ Was geht da alles verloren?

Anerkennung und das Gefühl, gebraucht zu werden, sind so notwendig wie ein Grundnahrungsmittel. Eben das geht im Kampf „jeder gegen jeden“ verloren. Man kann von einer Korruption des menschlichen Charakters durch die Wirtschaft sprechen. Bewährte soziale Gefüge und moralische Werthaltungen werden abgelegt. Die gegenseitige Verantwortung, etwa der Generationenvertrag, ist längst unterminiert. Alte Menschen werden den Institutionen oder wie andere „Unnütze“ sich selbst, immer mehr Jugendliche der Straße überlassen.

Was hat sie bei den Inter-

KPÖ SETZT SICH IM LANDTAG DURCH Wasser ist keine Ware

Alle Parteien im Landtag sind für Schutz und gegen Privatisierung unseres Trinkwassers aus. Wasserversorgung sollte (vorerst) gesichert sein.

Wasser wird für 21. Jahrhundert, was Erdöl für das 20. Jahrhundert war“, titelte das Wirtschaftsmagazin Fortune im Mai 2000. Der Druck hin zum Freigeben der Wasserversorgung wird auch in Österreich immer stärker. „Dass Trinkwasser nicht nur für große Konzerne, sondern auch für die Industriellenvereinigung und die EU-Kommission eine beliebige Handelsware ist, ist höchst alarmierend“, warnt KPÖ-Klubchef Ernest Kaltenegger.

Die KPÖ forderte daher, das Wasser nach Wiener Vorbild vor privaten Profitinteressen zu schützen. Der Schutz des Wassers soll in den Verfassungsrang erhoben werden.

Einem entsprechenden Antrag haben nach langer Debatte alle Parteien im Landtag zugestimmt. „Trinkwasser darf keine allgemeine Handelsware werden“, meinte etwa der ÖVP-Abgeordnete Josef Straßberger, was Kaltenegger vorsichtig optimistisch stimmt: „Jahrzehnte lang wurde das öffentliche Eigentum verschertelt – zu Lasten der Bürger. Es ist sehr erfreulich, dass zumindest beim Wasser bei anderen Parteien ein Umdenken eingesetzt hat.“

Und das ist dringend nötig. Denn Wirtschaftskrise und vor allem die EU drängen auf eine private Wasserwirtschaft und wittern ein gutes Geschäft;

der Wassermarkt der gesamten EU wird auf rund 80 Milliarden Euro geschätzt.

Dabei gibt es schon genug warnende Beispiele. In Großbritannien, Italien und Frankreich explodieren die Gewinne der privaten Was-



Kein Verkauf der heimischen Wasserreserven

serverstorger, die gleichzeitig beim Erhalten der Leitungen sparen. Bis zu 40 Prozent an Wasserverlusten misst man inzwischen im Londoner Trinkwassernetz – in Österreich sind es derzeit nicht einmal acht Prozent.